

Der Tag, an dem Putin den Westen an etwas Entscheidendes erinnert



Von **Pavel Lokshin**

Freier Korrespondent für Russland

Stand: 09:26 Uhr | Lesedauer: 4 Minuten



Sieht keinen Grund zum Einlenken: Russlands Machthaber Wladimir Putin im kirgisischen Bischkek

Quelle: Getty Images/Contributor

Tagelang hat Putin zugesehen, wie der Westen ihm die Bereitschaft unterstellte, einem sogenannten „Friedensplan“ zuzustimmen. Bis er klarstellte, dass er es nicht eilig hat – im Gegenteil. In den wenigen Worten verstecken sich mehrere wichtige Botschaften.

Nach dem [Spitzentreffen der russischen Militärallianz OVKS \(https://www.welt.de/politik/ausland/article69289e4be9b1296b9ef95ff9/ukraine-gut-dann-fixieren-wir-das-putin-stellt-knallharte-bedingung-und-macht-europa-ein-angebot.html\)](https://www.welt.de/politik/ausland/article69289e4be9b1296b9ef95ff9/ukraine-gut-dann-fixieren-wir-das-putin-stellt-knallharte-bedingung-und-macht-europa-ein-angebot.html) in der kirgisischen Hauptstadt Bischkek trat Wladimir Putin mit einem Lächeln vor die Presse. Kein Regierungschef zu beiden Seiten des Atlantiks dürfte sich derzeit so entspannt fühlen wie der russische Präsident. Er stellte ein Aufrüstungsprogramm für seine Partner in Belarus und Zentralasien in Aussicht. Über neueste russische Waffen, die „ihre Effektivität unter Kampfbedingungen bewiesen haben“, sollen auch Russlands Bündnispartner verfügen.

Mit seinen Worten zur Ukraine warf er die aufgeheizten Debatten der letzten Wochen praktisch auf null zurück. „Es gibt keinen Entwurf eines Friedensvertrages“, sagte Putin. „Es gibt eine Reihe von Fragen, die erst diskutiert werden müssen.“ [Die 28 Punkte der Amerikaner \(https://www.welt.de/politik/deutschland/article69269a5bf60b758bebd57bbe/markus-lanz-und-wir-glauben-auch-noch-dass-sich-die-russen-dran-halten-sagt-der-experte-zum-28-punkte-plan.html\)](https://www.welt.de/politik/deutschland/article69269a5bf60b758bebd57bbe/markus-lanz-und-wir-glauben-auch-noch-dass-sich-die-russen-dran-halten-sagt-der-experte-zum-28-punkte-plan.html) könnten zur Grundlage „künftiger Absprachen“ werden. Mehr aber auch nicht. Für den Besuch der amerikanischen Delegation in Moskau kommende Woche ist das keine gute Voraussetzung.

Putin forderte erneut den Rückzug der ukrainischen Truppen aus allen vier Gebieten, die Russland beansprucht, also Donezk, Luhansk, Cherson und Saporischschja. Keine Spur mehr vom „Einfrieren“ der Frontlinie in Cherson und Saporischschja wie in der ursprünglich geleakten Fassung des US-Entwurfs. Die „Kampfhandlungen“ würden aufhören, wenn die Ukrainer sich von ihren Stellungen zurückzögen. Anderenfalls werde man das „auf militärischem Wege“ erreichen.

Viel Neues hat [Putin \(https://www.welt.de/themen/wladimir-putin/\)](https://www.welt.de/themen/wladimir-putin/) nicht gesagt. Dass er seine Forderungen wiederholt, nachdem die Ukrainer, die Amerikaner und die Europäer mehr als eine Woche lang hektisch verhandelt und spekuliert haben, ist eine Aussage an sich.

Tagelang hatte Putin zugehört, wie die westlichen Partner der Ukraine ihm die Bereitschaft unterstellten, einem sogenannten Plan zuzustimmen, der eher wie ein informelles Memo anmutete und nicht diplomatischen Sprachregelungen und Gepflogenheiten entsprach. Jetzt erinnert er den Westen daran, was Russlandkenner oft betonen: Er hat es nicht eilig.

Am Freitag legte er noch einmal nach und bestätigte den Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten [Viktor Orbán \(https://www.welt.de/themen/viktor-orban/\)](https://www.welt.de/themen/viktor-orban/) in Moskau am selben Tag. Dieses hochrangige Treffen mit dem russlandfreundlichsten und ukrainekritischsten Regierungschef der Europäischen Union kann durchaus als Affront gegen die Europäer verstanden werden.

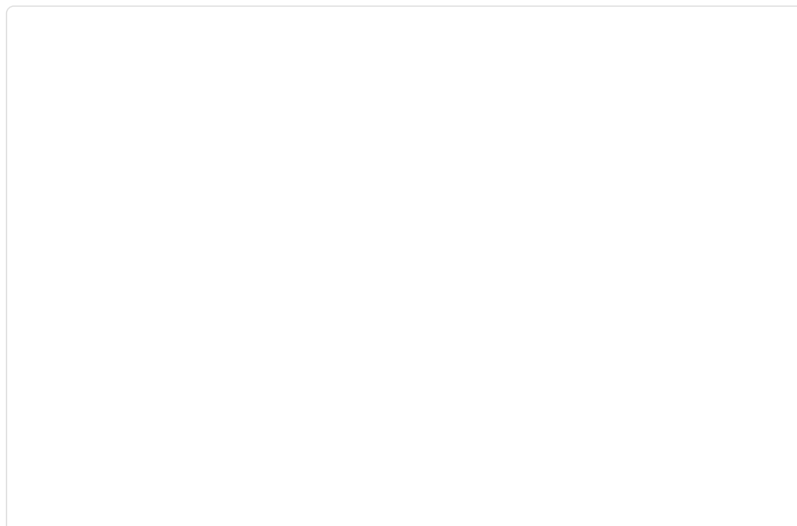
Erst Deal, dann Sicherheitsgarantien

Putins Pokerspiel geht weiter, und er sieht weiterhin die Ukraine und den Westen in der Position der Schwäche. Argumente dafür bekommt er regelmäßig geliefert. Wenige Stunden vor Putins Pressekonferenz berichtete die WELT-Schwesterpublikation „Politico“, US-Außenminister Marco Rubio habe die Europäer darüber unterrichtet, dass die USA den „Deal“ abschließen (https://www.politico.com/news/2025/11/26/us-demands-peace-deal-before-security-guarantees-for-ukraine-00670210?utm_medium=twitter&utm_source=dlvr.it) und dann erst über Sicherheitsgarantien für die Ukraine reden wollen würden.

Die innenpolitische Debatte um Trumps Verhandler Steve Witkoff, der dem Kreml-Berater Juri Uschakow Verhandlungstipps gab (<https://www.welt.de/politik/ausland/article692670d6f60b758bebd57abf/steve-witkoff-riesenproblem-er-soll-putin-tipps-gegeben-haben-wie-man-mit-trump-am-besten-umgeht.html>), tat Putin ab – ähnlich wie US-Präsident Donald Trump. Witkoff sei „ein amerikanischer Bürger und verteidigt die Position seines Präsidenten und seines Landes“. Viele demokratische und republikanische Kongressabgeordnete sehen das anders und nennen Witkoff einen Verräter.

Als Putin über Russlands militärische Erfolge im Donbass sprach, erklärte er das Vorrücken der russischen Armee in „Komsomolsk“ – ein Ortsname, der auf die Jugendorganisation der Sowjet-Kommunisten verweist. Heute heißt die Stadt in der Zentralukraine Horischni Plawni und liegt fernab der Front. Selbst dieser vermeintliche Fehler hat beim Kremlchef einen düsteren Beiklang.

Die russische Armee steht zwar noch nicht am linken Ufer des Dnepr, wo Horischni Plawni liegt. Doch so weit könnte sie irgendwann vorrücken, das liegt für Russlands Militärstrategen im Rahmen des Möglichen. Das befürchten auch die Ukrainer.



Im kommenden Jahr plane Putin alle ukrainischen Gebiete östlich des Dnepr zu besetzen, warnte Oberst Pawlo Palisa, stellvertretender Chef von [Wolodymyr Selenskyjs](https://www.welt.de/themen/wolodymyr-selenskyj/) (<https://www.welt.de/themen/wolodymyr-selenskyj/>) Präsidentialadministration, im Juli bei einem Besuch in Washington. Die Ukraine wäre damit zweigeteilt und weitgehend vom Zugang zum Schwarzen Meer abgeschnitten.

Ob Putins Armee im kommenden Jahr so weit in den Westen vorrücken kann, steht zur Debatte. Versuchen wollen es die Russen. Zwar wird es für den Kreml angesichts fallender Ölpreise immer schwieriger, den Krieg wie bisher zu finanzieren. Schon jetzt werden die Einnahmeausfälle teilweise durch Steuererhöhungen ausgeglichen.

Dennoch: Die Rekrutierungskampagne verschafft der Armee jeden Tag etwa 1000 Männer für die Front. Laut einer im Oktober durchgeführten Umfrage des unabhängigen Forschungsinstituts Lewada wünscht sich mit 62 Prozent der Befragten die Mehrheit der Russen Friedensverhandlungen.

Doch auf die muss der Autokrat Putin nicht hören. Die Schmerzgrenze scheint für viele Russen noch lange nicht erreicht.

Pavel Lokshin (<https://www.welt.de/autor/lokshin-pavel/>) ***ist Russland-Korrespondent.***
Im Auftrag von WELT berichtet er seit 2017 über Russland, die Ukraine und den postsowjetischen Raum.